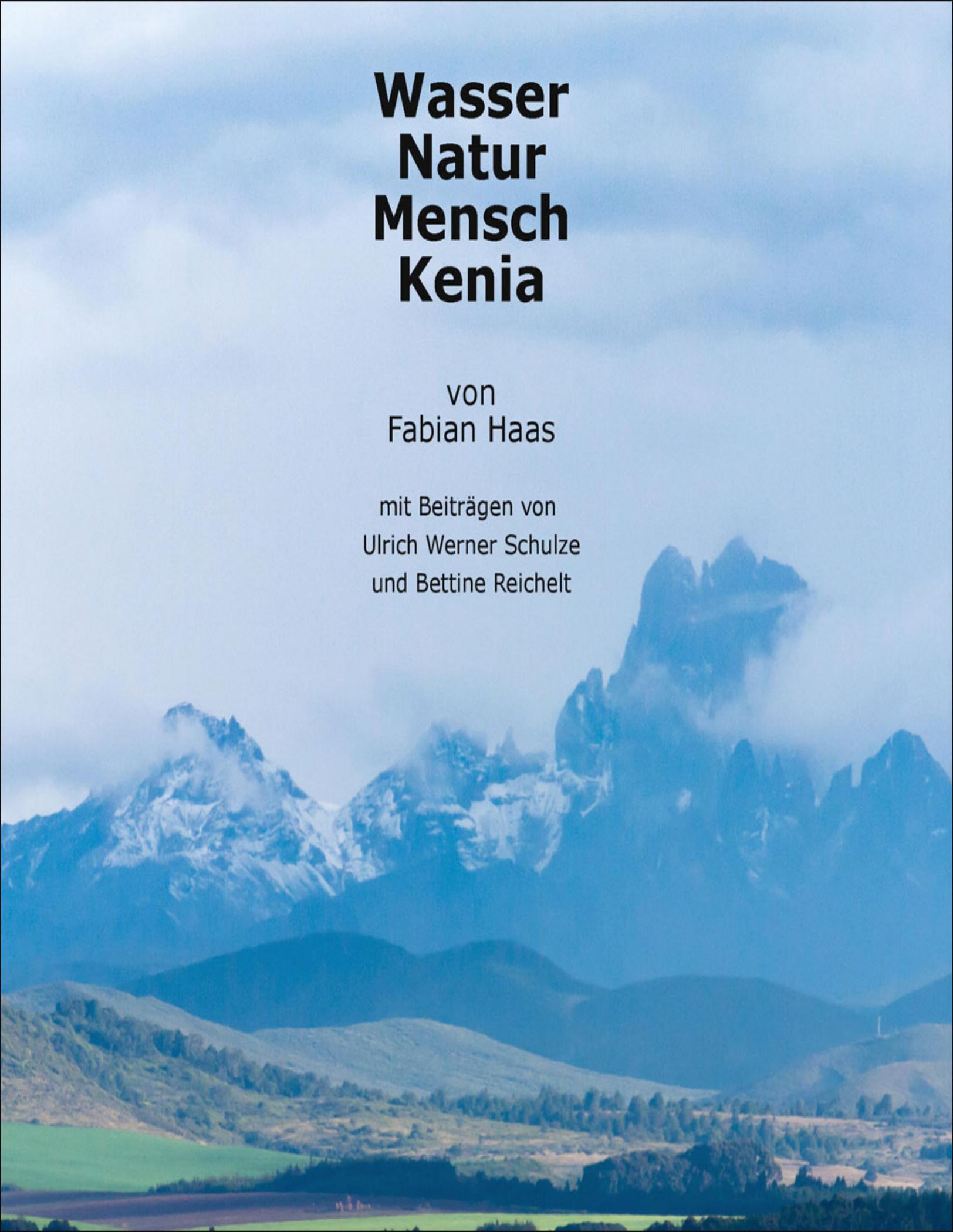


# **Wasser Natur Mensch Kenia**

von  
Fabian Haas

mit Beiträgen von  
Ulrich Werner Schulze  
und Bettine Reichelt



Ich danke meinen Freunden und Kollegen in Kenia, ohne die diese Ausstellung und dieses Buch nicht möglich gewesen wäre.

Ganz besonders danke ich

*Miriam Kungu und Johannes Refisch*

## **Inhalt**

[Vorwort: Kenia, Wasser](#)

[Wasser](#)

[Wasser.Natur](#)

[Wasser.Mensch](#)

[Wasser.Mensch.Natur](#)

[Über den Autor](#)

# **Vorwort**

# **Vorwort**

## **Kenia, Wasser**

### **Karibu! Willkommen!**

Kenia - Sonne, Strand, Savanne, Safari. Auf diese fünf Begriffe reduzieren Reiseveranstalter gewöhnlich ihre Angebote für das, was sie den Traum von Afrika nennen. Das faszinierende Okavango-Delta und Chobe in Botswana wird lediglich von Spezial-Agenturen angepriesen; die Garden-Route entlang der Küste Südafrikas von Kapstadt nach Osten Richtung Durban ist betörend schön, gilt aber vielen Kurzurlaubern als zu teuer; Tanzania lockt mit der magischen Serengeti in Kombination mit dem Ngorongoro Krater und mittlerweile zunehmend mit der Insel Sansibar. Der Traum vieler Reisenden aber bleibt - Kenia.

Das hat Gründe: Einmal die einfache, relativ kurze Anreise und zweitens, die in Konkurrenz zu anderen Afrika-Zielen preiswerten Angebote. Im Hinterkopf immer der Mythos des schon 1937 erschienenen Memoiren-Bestsellers der dänischen Autorin Tanja Blixen: Jenseits von Afrika, der 1985 in Sydney Pollaks Hollywood-Streifen ein Film-Klassiker wurde, dessen Hauptdarsteller Meryl Streep, Robert Redford und Klaus Maria Brandauer bis heute als Orakel der horizontweiten Freiheit erscheinen und die atemlos machende Sehnsucht nach Liebe und Wildnis sowie eine schier magische Lust am Unbekannten nähren.

Der harte Alltag der Einheimischen in Kenia interessiert nicht. Sie selbst halten ihn verborgen. Die Animateurin am Hotelpool sagt das gleiche wie der Ranger am Lagerfeuer:

Afrika ist schön. Karibu Kenia. Jambo! Hakuna Matata. Alles ist einfach. Der Tourist begeistert. Wenn er dann noch in ein Maasai-Dorf geführt wird, sich dort in die dunkle Höhle einer Manyatta beugt, vielleicht versucht, mit zwischen den Händen geriebenen Stöckchen ein Feuer zu entfachen, oder auf einer Pirschfahrt Giraffen, Elefanten, Löwen, Antilopen und Zebras sieht - spätestens da ist er angekommen: in seinem Afrika.

Kenia erscheint uns als Synonym eines ganzen Kontinents. Der aber besteht aus 54 Staaten: Vom winzigen Gambia bis zum Sudan, der achtmal größer ist als Deutschland. Vom arabisch-muslimisch geprägten Norden bis zum afrikanisch-christlichen Südafrika leben mehr als eine Milliarde Menschen - und die Bevölkerung wächst explosiv.

Die Flüchtlingsströme nach Europa weisen wie Finger auf den Zustand Afrikas: Im Herz der Finsternis brodelte es wie im Inneren eines Vulkans. Der schamlosen Ausbeutung der unermesslichen Ressourcen Afrikas sehen viele Schwarze mit geballter Faust in der Tasche zu. Dies, die zahllosen Ethnien und vielen Glaubensrichtungen, aber vor allem die Historie, sind der Nährboden eines Gefühls der Ungerechtigkeit.

Ein Blick auf die Karte Afrikas genügt, um das zu erkennen: mit dem Lineal wurden 1884/85 auf der Bismarck-Konferenz die Grenzen Ägyptens, Sudans, Somalias, auch die von Tanzania und Kenia gezogen. Aber allein in Kenia leben etwa 40 Ethnien, von denen die bizarr anmutenden Maasai die bekannteste ist neben den Samburu, Pokot, oder den Turkana hoch im Norden Kenias; einen mittlerweile politischen Akzent haben die Kikuyu (41%), Luo (13%), die Kalenjin und Kamba (je ca 11%); alles in allem 38 Millionen Menschen auf einer halben Millionen Quadratkilometer

Fläche. Alles verbindend ist die nach dem Englischen zweite Amtssprache Suaheli – die Lingua Franca Ostafrikas.

Am 12. Dezember 1963 erlangte Kenia Unabhängigkeit. Erster Präsident wurde Jomo Kenyatta, ein Kikuyu. Er starb 86-jährig 1978. Ihm folgte Daniel Arab Moi, ein Kalenjin, mit ihm kam die flächendeckende Korruption. Mwai Kibaki, wieder ein Kikuyu, wurde 2003 Präsident – was vier Jahre danach dramatische Folgen hatte. Völlig unerwartet nämlich lag bei Auszählung der Wahlen Ende Dezember 2007 Mwai Kibaki gegen seinen Herausforderer Raila Odinga zurück, einem Luo. „Der kann es nicht“, sagte Kibaki, lies dreist bereits ausgezählte Stimmkreise nachzählen und – lag plötzlich vorn. Kenia stürzte in einen Bruderkampf.

1.300 Tote, 40.000 Verletzte, 400.000 Binnenflüchtlinge waren die Folge, ehe nach fünf Monaten Gemetzel im Mai 2008 durch Vermittlung des einstigen UN-Generalsekretärs Kofi Annan endlich Friede hergestellt werden konnte und Odinga Ministerpräsident (unter Staatspräsident Kibaki) wurde – ein Pyrrhussieg. Hier zeigt sich eine der Eigenheiten des Landes: in der Demokratie Kenia zählt die Ethnie nach wie vor mehr als eine politische Partei, die ohnehin vor jeder Wahl neu gebildet wird.

Seit 2013 heißt der Präsident Uhuru („Freiheit“) Kenyatta – Sohn des ersten Präsidenten, reich, korrupt, verschlagen; dass er wegen Beteiligung an den Unruhen von 2008 vor dem Internationalen Staatsgerichtshof Den Haag angeklagt war – die Ermittlungen wurden 2013 eingestellt – hat ihn nie sonderlich beeindruckt; ebensowenig seinen Stellvertreter William Ruto, ein Kalenjin, der 2008 als einer der Ersten die Lunte für die Unruhen zündete und verborgen angelegte Waffenlager öffnen ließ.